

# Christian Uhrig

## Das von Gott geschenkte Leben kann an kein Ende kommen

(Ps.) Athenagoras Über die Auferstehung der Toten

Ostern – das ist die Erinnerung an „die Auferstehung des gekreuzigten Jesus“ als „Urdatum des chr[istlichen] Selbstverständnisses“.<sup>1</sup> Ostern – das ist aber auch die Hoffnung auf die eigene Auferstehung von den Toten, denn der Glaube an Jesus verheißt ewiges Leben, wie Jesus selbst sagt:

*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“ (Joh 11, 25f.)*

Bereits Paulus macht Christen in der Gemeinde von Korinth, die offenbar behaupteten, es gäbe gar keine Auferstehung der Toten (1Kor 15,12), unmissverständlich mit markigen Worten klar:

*„Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist damit auch unsere Predigt nichtig, und nichtig ist euer Glaube“ (1Kor 15,13f.).*

Kein Christentum also ohne Auferstehung! Ohne den Glauben an die Auferweckung Jesu und die Auferstehung der Toten ist das Christentum für Paulus unsinnig, und Christen ohne diesen Glauben sind die allerbedauernswertesten Kreaturen (1Kor 15,17.19)! Auferstehung Jesu und Auferstehung der Toten sind unverzichtbare Wesensmerkmale des Christentums. Hatte Paulus mit seiner Predigt in Korinth Erfolg? Konnte er diejenigen überzeugen, die Zweifel an der Auferstehung der Toten hatten oder sogar behaupteten, es gäbe eine solche gar nicht?

## Wandel im Verständnis von Ostern und der Religiosität

Heute jedenfalls gibt es viele Menschen (und unter ihnen auch nicht wenige Christen), die seine unmissverständlichen Worte nicht überzeugen. Ostern als christliches Fest verliert immer mehr an Bedeutung. Ostern – das ist für mehr und mehr Deutsche ein harmonisches Familienfest, an dem man gut essen und trinken kann. An die Auferstehung Jesu glauben die meisten längst nicht mehr, und eine eigene Auferstehung von den Toten oder ein Weiterleben nach dem Tod halten sie, wenn überhaupt, für unwahrscheinlich. Allerbedauernswerteste Kreaturen also? Schon vor mehr als zehn Jahren stellte der Theologe und Journalist Matthias Morgenroth bei seiner Spurensuche nach moderner Religiosität fest, dass diese Entwicklung nicht unbedingt ein Anzeichen für den Niedergang des Christentums ist. Vielmehr habe sich im Glauben der Christen ein Wandel vollzogen: „Das gelebte Christentum der Gegenwart ist vor allem ein Weihnachts-Christentum. (...) Im Gegenzug haben Karfreitag und Ostern, einst mit unterschiedlicher Priorität die höchsten Feiertage der Christenheit, an Bedeutung verloren“.<sup>2</sup> Diese Entwicklung hat ihren Grund in einem schon seit dem 19. Jahrhundert zu beobachtenden Wandel im Verständnis des Todes und des Umgangs mit ihm. Statt mit dem Tod als vertrautem Begleiter und Bestandteil des Lebens zu leben, breitet sich ein „dumpfes Schweigen über dem Tod aus“, der „lediglich zum diskreten, aber würdigen Ende eines befriedigten Lebens werden“ soll, wie Philippe Ariès am Ende seiner großen Geschichte des Todes konstatiert.<sup>3</sup> Um ein befriedigtes, erfülltes Leben also geht es. „Karfreitag und Ostern haben daher mit den mit ihnen verbundenen Geschichten nur noch wenig Bedeutung (...) für das gegenwärtige Leben, das sich nicht mehr vom Tod her verstehen lässt.“<sup>4</sup>

Wie aber mit dieser Situation und diesem geänderten religiösen Bewusstsein umgehen? Für den systematischen Theologen Gerhard Sauter lädt Ostern zur „Selbstprüfung“ ein: „Was ist uns als Osterbotschaft und mit ihr anvertraut? Wie verhält sich dies zu so vielem, von dem wir meinen, es müsse an Ostern gesagt, eingepägt, symbolisch verdeutlicht, vielleicht sogar demonstriert werden?“<sup>5</sup> Im Folgenden möchte ich Sauters Anregung aufnehmen und als Patrologe anhand eines Blicks in die patristische Literatur der Spätantike prüfen, welche Impulse sich für eine solche „Selbstprüfung“ gewinnen lassen, wenn die traditionelle Rede von Ostern auch gläubige Menschen offenbar nicht mehr erreicht.

### Spätantike *De resurrectione*-Literatur

In der spätantiken Welt gab es ganz unterschiedliche Vorstellungen und Einstellungen zu einer postmortalen Existenz: Die Unterwelt als dunkler Ort, an dem die Menschen als Schatten weiterleben, steht neben dem Elysion, einer Art Paradies, an dem auserlesene, gute Menschen belohnt werden, die philosophische Vorstellung einer unsterblichen Seele neben materialistischen Auffassungen, denen zufolge der Tod das absolute Ende

-----  
**Dr. theol. Christian Uhrig** (christian.uhrig@pth-muenster.de), geb. 1971 in Kamp-Lintfort, Dozent für Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie an der PTH Münster. Anschrift: PTH Münster, Hohenzollernring 60, D-48145 Münster. Veröffentlichung u. a.: „Denn nicht nur aus dem Reichtum, sondern auch aus der Armut erwachsen unzählige Sorgen“ – Klemens von Alexandrien über Reichtum und Armut, in: Th. Möllenbeck/ L. Schulte, Armut. Zur Geschichte und Aktualität eines christlichen Ideals, Münster 2015, 97–115.

des Lebens ist.<sup>6</sup> Innerhalb einer solchen Vielstimmigkeit spricht das Christentum dezidiert von Auferstehung. Was aber meint das?

Die christliche Auferstehungsbotschaft meint etwas ganz anderes als das, was in den paganen Jenseitsvorstellungen zum Ausdruck kommt.<sup>7</sup> Gerade im Glauben an eine Auferstehung des *Leibes* oder des *Fleisches*<sup>8</sup> sah schon der heidnische Philosoph Kelsos eine abscheuliche „Hoffnung, die geradezu für Würmer passend ist. Denn welche menschliche Seele dürfte sich wohl noch nach einem verwesenen Leibe sehnen?“<sup>9</sup> Entsprechend finden sich im frühchristlichen Schrifttum einige Werke *De resurrectione*, die sich mit dem Auferstehungsglauben beschäftigen und versuchen, diesen für antike Ohren sperrigen und provokanten Glauben zu vermitteln.<sup>10</sup>

Unter diesen Schriften findet sich ein Werk mit einem ganz „besonderen Charakter“<sup>11</sup>: eine Schrift mit dem Titel „*De resurrectione mortuorum*“ (res.), „Über die Auferstehung der Toten“, die unter dem Namen des Athenagoras von Athen überliefert ist, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert gelebt hat.<sup>12</sup> Ob res. wirklich Athenagoras zugeschrieben werden kann, ist bis heute umstritten und wird möglicherweise gar nicht abschließend zu klären sein.<sup>13</sup> Hier kann auf diese Diskussion nicht eingegangen werden.

Der Text wendet sich mit einer protreptischen Zielrichtung<sup>14</sup> an zwei Gruppen von Adressaten: Zum einen richtet er sich mit einer apologetischen Methode an Nichtgläubige und Zweifler, um Meinungen zu widerlegen, die dem Denken und Verstehen der christlichen Wahrheit entgegen stehen, und die Annahme einer Auferstehung von den Toten zu ermöglichen. Zum anderen wendet sich der Verfasser aber auch an Menschen, die sich der christlichen Wahrheit öffnen, bezüglich der Auferstehung aber „gleich den Zweiflern schwanken“ (res. 1), und versucht mit einer dogmatisch-spekulativen Methode, die er für begründeter und folgerichtiger hält, die Gewissheit des Auferstehungsglaubens bei christlichen Gläubigen zu stärken (res. 1). Dieser doppelten Methode folgend strukturiert der Autor seinen Traktat in einen apologetischen (res. 2–11) und einen dogmatisch-spekulativen Teil (res. 12–25).

Der apologetische Teil kann hier vernachlässigt werden. Bedeutsam für unsere Fragestellung ist lediglich die klare Überzeugung des Verfassers, „daß die Auferweckung der aufgelösten Leiber ein Werk ist, das mit dem Willen und mit der Macht des Weltschöpfers vereinbar ist und keine Unangemessenheit für ihn einschließt“ (res. 11). Das mag man glauben oder nicht. Demjenigen, der es glauben mag und sich für diese christliche Wahrheit öffnet, vermittelt der (Ps.)Athenagoras im zweiten Teil nun noch Beweise, die es seiner Meinung nach dafür gibt.

## Beweise für die Auferstehung

Vor allem ein Beweis ist es, der für den Verfasser der stärkste und wichtigste ist. Er setzt beim menschlichen Leben an. Aus christlicher Perspektive hat der Mensch sein Leben nicht einfach aus sich heraus, sondern aus Gott. Von Geburt an hat jeder Mensch sein eigenes Leben und sorgt sich um seinen Fortbestand, ohne dass er seiner bedürfte oder dass es sein Zweck sei, für irgendeinen anderen Menschen da

zu sein (res. 12). Seine Nachkommen bekommt der Mensch „in der Absicht, daß seine Sprößlinge einfach da sind und da bleiben solange als möglich, wobei er sich mit der Nachfolge seiner Kinder und Enkel über sein eigenes Ende tröstet und das Sterbliche auf diese Weise unsterblich zu machen wähnt“ (res. 12). Somit erschafft Gott die Menschen, „weil er das Leben derselben will und zwar nicht ein Leben, das nur für kurze Zeit entfacht wird, dann aber gänzlich erlöschen soll“ (res. 12). Damit ist der Verfasser bei der Auferstehung der Toten, die dem menschlichen Leben ewige Fortdauer verleihen will. Sie ist der Erweis der Fürsorge Gottes für die Gesamtheit seiner Geschöpfe und, individuell gewendet, für jeden einzelnen Menschen.

Gott kennt alle Bedürfnisse, die mit der menschlichen Natur verbunden sind (res. 18). Daraus ergibt sich ein weiteres Argument für die Auferstehung: das Bedürfnis des Menschen nach Gerechtigkeit. Da auch der Tod Ungerechtigkeit nicht auszugleichen vermag, schafft nur der Glaube an die Auferstehung der Toten eine Chance auf ausgleichende Gerechtigkeit (res. 18). Mit diesen beiden Argumenten hat der Autor nach eigener Aussage „in gedrängter Kürze und Eile“ vorgebracht, was es an Beweisen für die Auferstehung denen zu sagen gilt, die die christliche Grundanschauung mit ihm teilen, auch wenn es darüber noch viel mehr zu sagen gäbe (res. 19).

Im Blick auf nichtchristliche Adressaten äußert er sich noch allgemeiner und grundsätzlicher, nicht schöpfungstheologisch, sondern anthropologisch. Vom Menschen im Allgemeinen – sieht man einmal von „Lebemännern und Genußmenschen“ ab, die eine Lebensmaxime wie „[l]asset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben“ zum „allgemeine[n] Dogma“ oder „oberste[n] Moralgesetz“ erheben (res. 19) – werden die Übernahme von Verantwortung und Tugendhaftigkeit erwartet. Für ein unmoralisches Leben und Fehlverhalten hat der Mensch ein Gespür, und er weiß sehr wohl, dass schwere Fehler auf Erden nicht zu büßen sind. Ein gerechtes Gericht, so der Verfasser, kann nur die Auferstehung der Toten herbeiführen (res. 19).

Schließlich nennt (Ps.)Athenagoras die spezielle Konstitution des Menschen als Argument für die Auferstehung (res. 25). Nach damals weit verbreiteter philosophischer Auffassung besitzt der Mensch eine Seele und logisches Unterscheidungsvermögen. Für (Ps.)Athenagoras existiert der Mensch in einer Doppelnatur von Leib und Seele.<sup>15</sup> In dieser Ganzheit lebt der Mensch sein Leben, und da der Mensch als Seele oder Leib allein nicht vollständig ist, muss diese Doppelnatur ewig Bestand haben: „daß der Mensch unzertrennlich und ewig mit dem zusammenlebt, wozu ihm der natürliche Verstand hauptsächlich und zunächst verliehen ist, und daß er in der Anschauung des Gebers und seiner Ratschlüsse unaufhörliche Wonne empfindet“ (res. 25). Allein die Auferstehung von den Toten als Doppelnatur von Leib und Seele stellt dies sicher.

## Erkenntnisse

Natürlich handelt es sich bei *res.* nicht unbedingt um einen Text, der aus Anlass des Osterfestes verfasst worden wäre. Dennoch widmet er sich mit der Frage der Auferstehung der Toten einem durchaus für Ostern zentralen Thema. Das vermeintliche Wesensmerkmal des Christentums, die Auferstehung Jesu, wird mit keiner Silbe erwähnt. Vielleicht will der Verfasser mit einer vorrangig philosophischen Zielsetzung argumentieren und verzichtet daher bewusst auf eine Erwähnung der Auferstehung Jesu, um Missverständnisse zu vermeiden,<sup>16</sup> oder generell auf eine Argumentation mit der Schrift, die für seine Zwecke nicht essentiell von Bedeutung ist.<sup>17</sup> Man darf jedoch nicht übersehen, dass sich *res.* auch an ein christliches Publikum richtet, dem die Auferstehung Jesu und die Bibel nicht „verschwiegen“ werden müssten oder für das sie bedeutungslos wären. Zudem mangelt *res.* ein Schriftbezug nicht gänzlich. Interessanterweise zitiert *res.* den für die Frage der Auferstehung so bedeutsamen 1. Korintherbrief des Paulus.<sup>18</sup> Ausgerechnet aber auf die zentrale Stelle aus dem Korintherbrief, an der Paulus seinen Glauben an die Auferstehung bekennt (1Kor 15,1–8), verzichtet (Ps.) Athenagoras hinzuweisen, genauso wie auf die eingangs zitierte Mahnung, wie unverzichtbar für das Christentum der Glaube an die Auferstehung Jesu ist. Nun mag es sein, dass die Auferstehung Jesu für den (Ps.) Athenagoras einer von den Beweisen ist, die er nennen könnte, hier aber weglässt. Aber wenn er schon mit einer Stelle aus 1 Kor argumentiert, wäre es doch ein Leichtes gewesen, gerade mit dieser zentralen Aussage für die Auferstehung zu argumentieren, wenn die Auferstehung Jesu für ihn ein schlagendes Argument für die Auferstehung der Toten gewesen wäre. Offenbar war sie das nicht.

Weiterhin fällt bei der Lektüre von *res.* auf, dass die Schrift die Auferstehung der Toten zwar im Titel trägt, sie aber in einer eigentümlichen Weise thematisiert. Der Verfasser verteidigt sie als denkbar, als etwas, das für Gott möglich ist, und nennt auch eine Reihe von Beweisen für sie. Gerade die Beweise rücken aber nicht die Auferstehung an sich in den Mittelpunkt, sondern lassen sie als notwendige Folge oder Konsequenz anderer Aspekte des menschlichen Lebens erscheinen. Im Mittelpunkt steht in erster Linie das von Gott geschaffene Leben jedes einzelnen Menschen selbst sowie seine schöpfungsmäßige Bestimmung, ferner die Sehnsucht jedes Menschen nach Gerechtigkeit und einer Ahndung menschlichen Fehlverhaltens und schlussendlich die besondere Beschaffenheit des Menschen mit Leib und Seele. Die Auferstehung der Toten ist notwendig, sie ist ein Muss, damit aufgeht, was der Mensch als Mensch ist. Das von Gott geschenkte Leben kann an kein Ende kommen, es muss fort dauern, und man solle keinen Anstoß daran nehmen, „wenn wir ein Leben, das durch Tod und Verwesung unterbrochen wird, Fortdauer nennen“ (*res.* 16). So wie der Mensch im Laufe seines Lebens altert und sich verändert, ist auch die Auferstehung gleichsam eine Etappe des Lebens, „eine Art Veränderung, und zwar die letzte“ (*res.* 12). Das einmal geschaffene Leben jedes Menschen dauert also ewig fort. Der Wert, der dem menschlichen Leben zugesprochen wird, ist nicht zu übersehen.

Schließlich zeigt die Lektüre von *res.*, wie adressatenorientiert ihr Verfasser vorgeht. Er beabsichtigt keinen bis ins kleinste Detail ausgereiften systematischen Traktat über die Auferstehung der Toten, sondern er wählt aus der Menge möglicher Beweise diejenigen aus, die für die „Fassungskraft der Anwesenden angemessen“ sind (*res.* 23). Der Verfasser ist zudem Realist genug zu wissen, dass er mit seinem festen Glauben an die Auferstehung der Toten und seinen vorgetragenen Beweisen die meisten Menschen nicht davon überzeugen wird: „Freilich werden die meisten Menschen dieses hohe Ziel [i.e. die unaufhörliche Wonne bei Gott; C.U.] nicht erreichen, weil sie sich mit allzu großer Leidenschaft und Heftigkeit an die Dinge dieser Welt anschließen“ (*res.* 25). Die meisten Menschen wollen nicht über den Tod hinaus denken, oder ihnen bleibt aufgrund ihrer materialistischen Sichtweise ein Zugang zur Auferstehung verstellt. Das ändert für den Verfasser aber nichts an der gemeinsamen Bestimmung aller Menschen, für das Leben auf Erden und das Ziel ewiger Wonne in der Anschauung Gottes hin geschaffen zu sein. Was aber wird dann aus der Mehrzahl der Menschen, die diese Bestimmung nicht annehmen wollen? Diese Frage zu beantworten, liegt bei Gott. Der Verfasser deutet ganz am Schluss seiner Ausführungen lediglich an, dass über diese Frage „ein besonderes Gericht statt[findet]“ und „jeder einzelne für sein Gutes oder Böses, das er im Leben vollbracht hat, in angemessener Weise Lohn oder Strafe [erlangt]“ (*res.* 25).

## Ausblick

Der Traktat des (Ps.)Athenagoras zeigt, dass der Glaube an die Auferstehung Jesu offenbar nicht so zentral war, wie man es an Ostern zu wissen glaubt. (Ps.)Athenagoras steht mit dieser Haltung nicht alleine dar. Der Londoner Patristiker Markus Vinzent hat jüngst in einer interessanten Studie gezeigt, dass die meisten frühchristlichen Theologen des 2. Jahrhunderts der Auferstehung Jesu kein großes Gewicht beimessen. Sie finde nur dort Erwähnung, wo sich eine Berührung mit Paulus nachweisen lässt. Daraus zieht Vinzent den Schluss, dass „Paulus „nicht schlichtweg den Glauben der frühen Christen [repräsentiert], ja (...) nicht einmal notwendigerweise repräsentativ für die Mehrheit der Christen“ ist.<sup>19</sup> Mit seiner klaren, unmissverständlichen Position war er nur eine Stimme unter mehreren. Man muss als Christ zwar nicht den Glauben an die Auferstehung Jesu ad acta legen, aber offenbar kann man auch Christ sein, ohne alles auf die Auferstehung Jesu zu setzen. Die „Weihnachts-Christen“, die dem klassischen Osterglauben keine so große Bedeutung mehr beimessen, sind also nicht die allerbedauernswertesten Kreaturen. Vielleicht sind sie den frühen Christen sogar ähnlich, denn der Glaube an eine Auferstehung Jesu erlangte im frühen Christentum niemals die Bedeutung, die das Ereignis von Weihnachten, die Fleischwerdung des inkarnierten Logos, besaß.<sup>20</sup>

Theologie und kirchliche Verkündigung sollten den Menschen von heute nicht im Sinne eines „Fürwahrhalteglaubens“<sup>21</sup> dogmatische Wahrheiten überstülpen, sondern für die religiöse Weisheit der Menschen sensibel sein, die aus ihnen

spricht und die sich als Sehnsucht nach einem erfüllten Leben äußert. (Ps.)Athenagoras hat seine Adressaten im Blick und stellt schöpfungstheologisch das Leben jedes einzelnen Menschen und sein Gespür nach wirklicher Gerechtigkeit ins Zentrum seiner Argumentation. Könnte eine solche „Osterbotschaft“ auf die Bedingungen von heute übertragen die Menschen erreichen? (Ps.)Athenagoras macht mit seiner Werbebotschaft allen Denkschwierigkeiten und aller zu erwartender mangelnder Resonanz zum Trotz zumindest Mut, es zu versuchen. Vielleicht äußert sich im Wunsch nach einem harmonischen Familienfest, den viele an Ostern haben, etwas existentiell Christliches: die Sehnsucht nach einem heilen Leben, nicht als Mythos, sondern ganz real. So real, wie es für (Ps.)Athenagoras war, der nicht glauben konnte, dass dieses Geschenk des Schöpfers an irgendein Ende kommen kann.

**01** O. Schwankl, Art. Ostern, Osterfeier, Ostertriduum. I. Biblischer Befund, in: LThK<sup>7</sup> (1998), 1176f., hier 1176.

**02** M. Morgenroth, Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur, 2., durchgesehene Auflage, Gütersloh 2003, 11.

**03** Ph. Ariès, Geschichte des Todes, München<sup>13</sup>2015, 788f.

**04** Morgenroth, Weihnachts-Christentum 141.

**05** G. Sauter, An Ostern die Auferstehung predigen, in: GPM 63 (2009) 153–165, hier 153.

**06** Vgl. F. Graf, Art. Jenseitsvorstellungen, in: DNP (1998) 897–899.

**07** Vgl. A. Oepke, Art. Auferstehung II (des Menschen), in: RAC 1 (1950) 930–938, 931.

**08** Der Glaube an eine Auferstehung des Fleisches war gerade im 2. Jahrhundert brisant und präzisiert den Glauben an die Auferstehung der Toten oder des Leibes. Vgl. dazu H. E.

Lona, Über die Auferstehung des Fleisches. Studien zur frühchristlichen Eschatologie, Berlin/New York 1993 (BZNW 66).

**09** Or. Cels. 5,14 (Übers. P. Koetschau, BKV, Bd. 53, 24).

**10** U. Volp, Gedanken zum Auferstehungsverständnis in der Alten Kirche, in: ZNT 19 (2007) 35–43, hier 35f.

**11** H. E. Lona, Die dem Apologeten Athenagoras zugeschriebene Schrift „De resurrectione mortuorum“ und die altchristliche Auferstehungsapologetik, in: Sal 52 (1990) 525–578, hier 574.

**12** Text: ed. B. Pouderon, Paris 1992 (SC 379). Übers.: A. Eberhard, BKV, Bd. 12.

**13** So die Einschätzung von D. Rankin, Athenagoras. Philosopher and Theologian, Farnham/Burlington 2009, 17.

**14** Mit Lona, Schrift 545.

**15** Vgl. dazu L. W. Barnard, The Philosophical and Biblical Background

of Athenagoras, in: Epektasis. Mélanges patristiques offerts au cardinal Jean Daniélou, hrsg. von J. Fontaines und Ch. Kannengiesser, Paris 1972, 3–16, hier 8.

**16** So Volp, Gedanken a. a. O., 36.

**17** So Barnard, Background a. a. O., 12f. 15f.

**18** Vgl. *res.* 18, wo 1 Kor 15,53 zitiert wird.

**19** M. Vinzent, Die Auferstehung Christi im frühen Christentum, Freiburg/Br. – Basel – Wien 2014, 10.

**20** So ebd., 13. Zur Inkarnations-theologie der griechischen Kirchenväter vgl. auch Ch. Uhrig, „Und das Wort ist Fleisch geworden“. Zur Rezeption von Joh 1,14a und zur Theologie der Fleischwerdung in der griechischen vor-nizänischen Patristik, Münster 2004 (MBT 63).

**21** Vgl. dazu H. Halbfas, Religionsunterricht nach dem Glaubensverlust. Eine Fundamentalkritik, Ostfildern 2012, 36.